

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 17 (1923)
Heft: 11

Buchbesprechung: Von Büchern : die proletarische Grosstadtjugend [i.e. Grosstadtjugend] und die Religion

Autor: L.R.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abkommen angenommen und sogar fast die Hälfte der Genfer ihm zugestimmt hat, so kann es so schlimm nicht gewesen sein. Dass bei der Inszenierung der Initiative wie bei der Abstimmung Motive, die der Sache fremd sind, vor allem ein weitverbreiteter Hass gegen Frankreich, mitgespielt und Leute gegen Frankreich demonstriert haben, die dazu kein moralisches Recht besitzen, sollte man ehrlicherweise nicht leugnen. Frankreichs Politik wird dadurch freilich nicht gerechtfertigt und dies um so weniger, als sie nicht etwa St. Gallen oder Schaffhausen, sondern gerade diejenige Stadt der Schweiz trifft, wo man für Frankreich während seiner schwersten Tage mehr geleistet hat als sonst irgendwo in der Welt. Jedenfalls ist der Kampf nun eine Frage des internationalen Rechtes geworden und das gibt ihm seine grosse Bedeutung. Dass Frankreich im Unrecht und seine Politik Gewalt ist, unterliegt keinem Zweifel. Wird sich nach diesem neuen Rechtsbruch noch ein Franzose auf die sainteté des traités zu berufen wagen?

Wir möchten nur einen Punkt, der hier schon einmal berührt wor-

den ist, noch schärfer hervorheben. Dieser Zonenkonflikt ist ein Schulbeispiel dafür, was kleinen Völkern ein Heer nützt. Wo bleibt hier jener berühmte «Andere», mit dem wir uns im Notfall verbündeten? Unsere Zuflucht ist ganz allein das übernationale Recht, dessen Hort der Völkerbund bildet. Ob das viele Schweizer sehen oder, der Linie der Gedankenlosigkeit folgend, in einer Vermehrung der Militärausgaben oder im Austritt aus dem Völkerbund das Heil suchen? Wer Augen hat, der sieht. L. R.

Zum Fall Schulthess ist uns aus Schönenwerd unmittelbar vor Redaktionsschluss eine Einsendung zugekommen. Wir werden sie das nächste Mal bringen und in Kürze Stellung dazu nehmen. D. Red.

Bern. Zusammenkunft der Freunde der «Neuen Wege» Sonntag den 9. Dezember, abends 8 Uhr, im Volkshaus, Grüner Saal (Hoteleingang). Fortsetzung der Diskussion über «Wissen und Glauben». Das einleitende Referat wird gehalten von Herrn Dr. Jost, Gym.-Lehrer. Freunde wie Gäste sind herzlich willkommen.

Der Ausschuss

Von Büchern

Die proletarische Grosstadtjugend und die Religion.

Eine Art Illustration und Ergänzung zu dem Aufsatz von Gertrud Ruegg ist eine Schrift von Günther Dehn über «Die religiöse Gedankenwelt der Proletarierjugend, in Selbstzeugnissen dargestellt.¹⁾ Sie ist so interessant und wichtig, dass ich, wenn der Raum es erlaubte, ihr am liebsten einen ganzen Aufsatz widmete. Der Verfasser, ein bekannter Pfarrer eines Berliner Arbeiterviertels und «religiös-sozialer» Gesinnungsgenosse, hat mit einem Freunde zusammen 60 Klassen der Berliner Fortbildungsschule mit gut 1200 Schülern und Schülerinnen im Alter von 14 bis 18 Jahren über ihr Verhältnis zur Religion geredet und sie dann zur schriftlichen Aussprache über Themen wie: «Gott, Hilfe, Tod», «Gott, Andacht, Natur», «Gott, Freiheit, Vaterland», «Meine Erinnerungen an den Konfirmandenunterricht und die Einsegnung»,

¹⁾ Im F u r c h e - V e r l a g in Berlin erschienen.

«Meine Gedanken über Gott und Religion» aufgefördert. Es sind ihm etwa 2400 Aufsätze über dieses Thema aus 75 Klassen vorgelegen, und mündlich oder schriftlich hat er also die Ansichten von etwa 3600 Burschen und Mädchen fast aller Berufsklassen über diese Gegensätze erfahren. Er hat also eine ähnliche Aufgabe gelöst wie die, welche sich Rade einst in Bezug auf die Gesamtarbeiterschaft gestellt,¹⁾ nur mit der Beschränkung auf die Jugend und zwar auf die der Grosstadt oder Weltstadt. Das Ergebnis ist, wie gesagt, von höchstem Werte. Kein Mensch, dem die Zukunft unserer Kultur, besonders unseres Proletariates, überhaupt die Sache Gottes unter den Menschen am Herzen liegt, kann dieses schicksalsschwere Büchlein ohne Herzklopfen lesen. Er wird un-aufhörlich lachen müssen ob der kuriosen Art, womit diese Berliner Burschen und Mädchen ihre Gedanken über Kirche, Pfarrer (hier meistens «Pfaffen» genannt!), Gott und göttliche Dinge aussprechen; aber dieses Lachen ist nur ein verkehrtes Weinen. Denn abgesehen davon, dass sich hier in der jugendlichen Seele tieftragische Probleme spiegeln, die auch die des Erwachsenen stark genug beschäftigen können und deren Lösung durch den geistvollen Verfasser man oft gerne erföhre, blickt man in einen Zustand hinein, den dieser mit Recht ein «Bild der Zerstörung» nennt. Denn es zeigt sich, dass Religionsunterricht und Konfirmation in den Seelen dieser Jungen nur eine ganz vage und nebensächliche Spur zurückgelassen haben, dass der grossen Mehrzahl von ihnen Gott, Jesus, das Leben über den Tod hinaus ein Ammenmärchen, Kirche und Pfarramt ein Schwindel sind. Neben diese allgemeine Tatsache stellt sich eine besondere von höchster Bedeutung, die der Verfasser besonders unter dem Titel: «Religion und Bürgerlichkeit» behandelt. Es zeigt sich nämlich mit einer unheimlichen und doch in gewisser Hinsicht tröstlichen Regelmässigkeit, dass derjenige Teil dieser Jugend, der sozial noch mehr oder weniger zur «bürgerlichen» Welt gehört, auch dem lieben Gott, der Religion und der Kirche eine gewisse Protektion zuteil werden lässt (man muss sich wirklich so ausdrücken), ja sich sogar etwa dafür begeistert, aber fast immer nur vom Politisch-Sozialen aus, während die proletarisch-sozialistische Jugend diese Wahl als etwas, was einzig der Unterdrückung des Proletariates diene, mit Selbstverständlichkeit ablehnt. Die Sache geht so weit, dass «der Kaufmann der Religion freundlicher gegenübersteht als der Modelltischler, die Kontoristin gläubiger ist als die ungelernete Arbeiterin. Je bürgerlicher eben ein Beruf ist, um so wohlwollender verhalten seine Angehörigen sich der Religion gegenüber; je proletarischer er ist oder sich fühlt, um so mehr rückt man von allem Religiösen ab». Das klingt wie eine Bestätigung der «geschichtsmaterialistischen» Auffassung der Religion und ist es soweit auch, nur dass Gott und Christus selbst nicht mit dieser «Religion», die zum Inventar der sozialen Klasse gehört oder nicht gehört, zu verwechseln sind. «Der

¹⁾ Martin Rade: Die religiös-sittliche Gedankenwelt der Industriearbeiter, 1898.

Pastor hat für die Deutschnationalen (d. h. die Konservativen) geredet und für den Kaiser gebetet,» heisst es da. «Die ganzen Pfarrer sind im allgemeinen deutschnational. Bei uns in der Schule die Lehrer auch, da hat mans ja wieder.» «Unser Pfarrer hat gesagt: die müssen alle aufgehängt werden, die Lumpen da oben» (gemeint ist die demokratische Regierung der Republik). «Bei meiner Einsegnung war viel Tumult. Der Pfarrer hat über Politik geredet und die Leute sind hinausgegangen, haben die Türen geschmissen und gerufen: Freiheit, Brüderlichkeit.» «Ich finde, die Kirchen hängen immer mit dem Kaiser zusammen, sie sind jedenfalls immer für den Kaiser.» «Es ist klar, dass ein Deutschnationaler mehr zur Kirche hält. Die Politik bringt das so mit sich.» «Ich bin für Religion, denn ich bin als Christ geboren und bin deutschnational und werde bleiben, was ich bin.»

Neben dieser hochbedeutsamen Grupplierung (zu der ich den Schluss meiner lange vor der Lektüre dieser Schrift verfassten Antwort an Züricher zu vergleichen bitte) fallen einige andere Züge auf. So besonders die Rolle, die der Weltkrieg für das religiöse Empfinden des Proletariates gespielt hat. Diese ist schlechthin katastrophal gewesen, was wieder in einem bezeichnenden Gegensatz zu dem «Gottesleben» durch den Krieg steht, von dem besonders die bürgerlichen Intellektuellen so viel zu berichten wussten. Auch die Auffassung von Kirche und Pfarramt, die wir in dieser Volksschicht antreffen, ist interessant. «Die Pastoren predigen, weil sie ihre Pflicht und ihren Stand vertreten müssen.» «Ich habe in der Kirche die Frage, ob der Herr Pastor das wirklich alles glaubt, was er mir erzählt. Denn es ist doch nur sein Beruf. Was doch schon Sünde ist, dass sie Geld dafür nehmen.» «Die Mehrzahl der Menschen ist aus der Kirche ausgetreten.» «Man hat in das Leben hineingekuckt. Es kommt einem so komisch vor, mitten in Berlin eine Kirche zu sehen.» Wobei die Mädchen überall ein wenig konservativer sind als die Burschen.

Einige Fragen möchte man wohl aufwerfen. Was würde eine Enquête bei der Jugend der «gebildeten» und sozial höhergestellten Schichten ergeben? Was kommt auf Kosten der besondern Berliner Atmosphäre und Geistesverfassung? Wie würde schweizerische Proletarierjugend, etwa in Zürich oder Basel, antworten? Auch der dem Verfasser bekannte Einwand möchte sich melden, wie weit wohl diese Jugend das, was in ihr ist, wirklich ausspricht, wie weit es die Tiefe, wie weit bloss die Oberfläche ist. Und anderes mehr.

Doch genug! Diese Schrift muss ein Handbüchlein für alle diejenigen sein, die mit dem tieferen Geistesleben der proletarischen Jugend zu tun haben, aber überhaupt auch für alle die, welchen das gewaltige Problem am Herzen liegt, wie Gott neu zu den Menschen kommen kann und will. Man sieht: die Bedeutung dieser Schrift geht weit über ihren unmittelbaren Gegenstand hinaus. Ihre lokale Farbe hindert diese allgemeine Be-

deutsamkeit durchaus nicht, verleiht ihr vielmehr kräftiges Leben. Jeder muss sie eben ein wenig in seine eigenen Verhältnisse übersetzen. Einfach, aber geistvoll geschrieben und gegliedert, enthält sie auf kleinem Raum die ganze geistige Revolution und Tragik unserer Periode mit nur leisen Andeutungen ihrer Verheissung, an die doch der Verfasser glaubt, die er aber wohl mit tiefer Absicht nicht ausspricht. L. R.

Briefkasten

1. An M. L. Die Kunde von der Freisprechung Konradis und Paluqins hat mich erst nach Redaktionsschluss erreicht. Es ist eine Schande und ein Unglück. Das Urteil ist ein offener Rechtsbruch, ein Klassenurteil schlimmster Art, wie das ganze Gerichtsverfahren vom Klassengeist getragen war. Es ist nach diesem Urteil künftig in der Schweiz jeder Gegner der herrschenden Partei vogelfrei. Der Bolschewismus ist von niemandem eindringlicher bekämpft worden als von uns. Er erntet, was er gesäet hat. Es zeigt sich, wohin seine Methoden führen. Er selbst aber ist eine Frucht des Zarismus und der bürgerlichen Welt, und dieses Urteil ist Bolschewismus von rechts im ärgsten Stil. Es rechtfertigt den Bolschewismus von links in seinen eigenen Augen.

Die beiden jungen Menschen sind tief zu bemitleiden. Aber die Freisprechung ist für sie selbst ein Fluch. Strafe hätte ihnen ein Segen sein können. Es war gar nichts Edles, Hochgesinntes an ihrer Tat, nur Rohheit, Gemeinheit, Tücke; kein edles Motiv, nur persönliche Rache. Wie sollte ein Mord noch gemeiner sein können? Einen mildernden Umstand bildet nur die entsetzliche Verwilderung, die der Weltkrieg und Bürgerkrieg erzeugt.

Noch eins: in Lausanne ist vor kurzem ein Theologiestudent zu sechs Monaten Gefängnis und fünf Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden. So stünde es also unter uns: das Nichttöten-Wollen wird bestraft und als Schande erklärt, der Meuchelmord wird gebilligt und geehrt! Welche Verwirrung der Geister!

Das Urteil wird schwere Folgen haben. Es war wohl gerade nötig, dass wir in dem Augenblick, wo wir uns gegen einen Rechtsbruch von aussen her zur Wehr setzen müssen, selbst einen begehen, den ich nicht anstehe, für zehnmal schlimmer zu halten. Und welche Dämonen wird dieser Justizfrevl heraufbeschwören! Wie zeigt er, was für eine Glut des Hasses bei uns unter der Oberfläche schwelt und bereit ist, beim geringsten Anlass hervorzubrechen! Mordgeist, wie ich im Juliheft schrieb, wahrlich nicht ohne Grund. Ein furchtbares Memento, vielleicht in letzter Stunde!

2. Ein deutscher Freund schreibt uns:

«Die Lage sah verzweifelt aus. Die sozialistisch-kommunistischen Organisationen in Sachsen und Thüringen, auf die Sie so viel Hoffnung gesetzt hatten, waren zerbrochen. Mit den Kommunisten ist demokratische Politik eben nicht zu machen. Und in beiden Ländern hatten wir dafür die Mili-